

MÜNCHNER MOMENTE



Nichts zu machen

VON STEPHAN HANDEL

Übrigens ist jetzt schon Mitte Oktober, da wird es nicht mehr lange dauern mit dem Winter, deshalb sollen die Münchner nun mal daran erinnert werden, was sie noch alles nicht tun müssen, bevor es weihnachtet, was sich so bemerkbar machen wird, dass in den Supermärkten die ersten Osterhasen ausgestellt werden. Bis dahin sind's noch gut zwei Monate, genügend Zeit, die wichtigsten Sachen zu versäumen.

Pflanzenpflege zum Beispiel wird eklatant überschätzt. Also, bitte: Blumen, Sträucher und Bäume sind von Haus aus Outdoor-Spezialisten, was unter anderem an ihrer mangelhaften Mobilität liegt. Keiner Geranie in freier Wildbahn würde es einfallen, sich eine kuschelige Höhle zu suchen, wenn es Herbst wird. Deshalb ist es auch nicht nötig, Topf-, Balkon- und andere Pflanzen in den Keller zu räumen, im Gegenteil: Das trägt nur zu ihrer Verweilichung bei. Gleiches gilt für Fahrräder – außer jenen Spinnern, die zum Fahrradfahren ins Fitnessstudio gehen, benutzt jedermann sein Velo nur draußen, dort gehört es hin, dort kann es ruhig auch den Winter über bleiben. Nicht anders verhält es sich mit dem Grill, bei ihm wird sogar ausdrücklich vor einer Benutzung in geschlossenen Räumen gewarnt, und warum sollte man sich etwas potenziell Gefährliches ins Haus holen?

Es gibt also jede Menge nicht zu erledigen, bis der erste Schnee fällt. Wenn er aber dann fällt, dann wird es auch heuer – wie in allen Jahren seit Beginn der Wetteraufzeichnungen zuvor – zwei interessante Phänomene zu beobachten geben: Zum einen Menschen, die um Stunden verspätet zur Arbeit kommen, weil sie dachten, dieses Mal werde die S-Bahn doch vorbereitet sein auf den Wintereinbruch. Zum anderen lange Schlangen vor den Autowerkstätten. Das Geflüche jener, die im Schneetreiben auf die Montage ihrer Winterreifen warten, sollte man keinesfalls versäumen.

SZ-Korrespondenten im Gespräch

Die Süddeutsche Zeitung startet eine neue Veranstaltungsreihe: die „Loungegespräche“. In der Panorama-Lounge des SZ-Hochhauses berichten dabei Auslandskorrespondenten über ihren Arbeitsalltag fern von München. Den Auftakt macht am kommenden Freitag, 18. Oktober, Kai Strittmatter. Der studierte Sinologe ist China-Korrespondent der SZ und arbeitet derzeit bereits zum zweiten Mal in Peking, nachdem er zwischenzeitlich aus Istanbul berichtet hatte. Zusammen mit Stefan Kornelius, Ressortleiter Außenpolitik, erzählt er vom Leben als Auslandskorrespondent in Asien, von Chinas Wirtschaft und Politik, Konflikten und Besonderheiten der Region. Beginn ist um 19 Uhr, Anmeldung per E-Mail: loungegespraeche@sueddeutsche.de. Der Eintritt kostet 10 Euro. sz

Nachbarn müssen mit Laub leben

Manchen Hausbesitzer bringt nichts so auf die Palme, wie Äste, die auf sein Grundstück ragen. In aller Regel müssen die dann weg. Aber wie steht's mit dem Laub, das der Herbstwind vom Nachbarn in den eigenen Garten herüber bläst? Mit dieser Frage musste sich jetzt das Amtsgericht München auseinandersetzen. Geklagt hatte eine Frau, der eine alte Linde im Garten ihres Nachbarn ein Dorn im Auge ist. Jahraus, jahrein, so beschwerte sie sich, werde ihr gepflegter Rasen und ihr Gemüsegarten durch Blätter, Samen oder eben Blätter der Linde verschmutzt. Zudem sei die Regenrinne ihres Hauses immer wieder mit Laub verstopft. Drei bis viermal jährlich müsse sie deshalb gereinigt werden. Dazu kämen Berge aus Laub, die aus ihrem Garten weggeschafft werden müssen. Aus diesem Grund forderte die Klägerin ihren Nachbarn auf, er solle sich fortan mit 500 Euro pro Jahr an den Reinigungsarbeiten beteiligen. Doch der winkte ab. Das Laub stamme nicht nur von seiner Linde, lautete sein Argument.

Das Amtsgericht kam zu dem Ergebnis, dass ein Grundstückseigentümer von seinem Nachbarn zwar einen angemessenen Ausgleich für „störende Einwirkungen“, die von dessen Anwesen ausgehen, verlangen könne. Wenn diese „störenden Einwirkungen“ jedoch nicht mit „wirtschaftlich zumutbaren Maßnahmen“ zu verhindern seien, müsse man sie hinnehmen. Das treffe auch für das Laub der Linde und die Blüten des Baumes zu, die der Wind auf das Grundstück der Klägerin wehe. Außerdem erklärte das Gericht der Frau in seinem Urteil: „Ein durchschnittlich empfindender und denkender Anwohner ohne besondere Empfindlichkeit würde die geschilderten Beeinträchtigungen ohne Entschädigungsverlangen hinnehmen.“ Das Urteil ist rechtskräftig. SAL



1979 wurde die Villa mit einer Wohnfläche von 2100 Quadratmetern Wohnfläche und 153 Räumen fertig. Damals kostete sie rund 28 Millionen Mark.

FOTO: TOBIAS TSCHPE/DPA

Ende einer Trutzburg

Mehr als 150 Zimmer, Atombunker und Balkon mit Panzerglas: Die Villa des verstorbenen Multimilliardärs Friedrich Karl Flick im Herzogpark wird abgerissen. Nach einer letzten Cocktailparty entstehen dort zehn Luxuswohnungen mit freiem Blick auf die Isar

VON ALFRED DÜRR

Das sich eine illustre Gesellschaft in einem repräsentativen Haus in Bestlage zum Feiern trifft, ist an sich nichts Ungewöhnliches. Aber die Cocktailparty an diesem Donnerstagabend hat ihren speziellen Reiz. Rund 250 Prominente sind geladen, darunter auch einige Wirtschaftsbose. Sie haben das letzte Mal Gelegenheit, durch ein schon in die Jahre gekommenes Anwesen im vornehmen Herzogpark mit mehr als 150 Zimmern zu wandeln. Der frühere Münchner Wohnsitz des 2006 verstorbenen Unternehmers und Multimilliardärs Friedrich Karl Flick wird im Frühjahr abgerissen. Dann entsteht auf dem Grundstück bis 2015 ein Komplex mit etwa zehn Eigentumswohnungen.

Die alte Villa verfügt über Bar, Weinkeller, offenen Kamin und Schwimmhalle, aber auch über höchste Sicherheitsstandards. Zeitlebens begleitete den Milliardär die Angst vor Attentaten oder Entführungen. Seine Münchner Villa hatte er daher für jeden Notfall ausgerüstet. Es gab einen Direktnotruf zur Polizei, eine Notstromversorgung, fünfmal verglaste Fenster und einen Balkon mit Panzerglas, das zum Test sogar mit Maschinenpistolen beschossen worden sein soll, und einen 28 Quadratmeter großen Atomschutzbunker. Entsprechend aufwendig und teuer dürfte der Abriss werden. Nach ersten Schätzungen wird er eine halbe Million Euro kosten.

Zum ersten Mal seit Jahren würden dann direkt an der Isar wieder Wohnungen gebaut, mit unverbautem Blick, sagt der Makler Detlev Freiherr von Wangenheim. Er handelt bevorzugt mit Objekten im oberen und obersten Preissegment. Nun ist er auch für den Vertrieb dieser Wohnungen an der Pienzenauerstraße zuständig.

Es ist unübersehbar: Der Herzogpark mit dem repräsentativen Ambiente seiner Grundstücke und Villen verändert sich. Wie in anderen Gartenstädten mit ihren Einfamilienhäusern setzen sich jetzt auch hier die exklusiven Wohnblocks immer mehr durch. Nur ein paar Meter von der Flick-Villa entfernt wird ebenfalls gebaut. Dort entstehen auf einem Parkgrundstück zwei Häuser mit rund zehn Wohnungen. Sie rufen zwischen 190 und 400 Quadratmeter groß werden. Außerdem ist an der Opitzstraße ein Neubau geplant. Und vor einigen Jahren sorgte die Rekonstruktion

der Thomas-Mann-Villa an der Thomas-Mann-Allee für Aufsehen.

Der Herzogpark erstreckt sich von der Bogenhauser Max-Joseph-Brücke im Süden bis zum Grüntal und dem Oberföhringer Wehr im Norden. Diese Gegend sei „die Trendlage“ am Immobilienmarkt, wirbt Wangenheim. Das Münchner Unternehmen M-Concept entwickelt hochpreisige Häuser in solchen Bestlagen wie der Pienzenauerstraße. Die Investition für den Nachfolgebau für die Flick-Villa liege im mittleren zweistelligen Millionenbereich, sagt Stefan Mayr, der Geschäftsführende

Gesellschafter von M-Concept. Für das Grundstück ist offenbar ein Rekordpreis bezahlt worden. Wie teuer die Wohnungen dann werden, ist noch nicht klar. Erst Ende Oktober ist der offizielle Vertriebsstart. Deutlich mehr als 10 000 Euro für den Quadratmeter sind zu erwarten. Die Käufer bekämen aber auch Außergewöhnliches: „Sensationell ist die Ausrichtung des Hauses zur Isar, der Englische Garten ist in Reichweite.“ Die Haustechnik sei auf höchstem Niveau. So könne man beispielsweise mit einem Smartphone Heizung Licht, Musik und anderes mehr steuern.

Selbstverständlich ist in der Garage die Ladestation für das Elektroauto.

Das Münchner Büro Landau und Kindelbacher Architekten habe ein „modernes und doch klassisches Haus“ entworfen, sagt Mayr. Im Vergleich dazu wirkt die Flick-Villa reichlich antiquiert. Das Domizil war nur eines der zahlreichen Anwesen Flicks – wirkte aber mit seinen Sicherheitsstandards eher wie eine Trutzburg. Diese öffnet sich am Donnerstag ein letztes Mal. Es ist anzunehmen, dass unter den Gästen Interessenten für eine Neubaubewohnung auf dem Areal sein werden.



Den Luxus bei Neubau-Immobilien kann man in München immer noch steigern: Rund zehn Eigentumswohnungen mit edler Ausstattung und entsprechendem Preis sollen auf dem Grundstück der ehemaligen Flick-Villa entstehen. Die Käufer werden in etwa zwei Jahren einziehen können.

SIMULATIONEN: M-CONCEPT



Exoten auf der Straße

Am Dienstag beginnt die Elektroauto-Messe in Riem – doch die Branche wartet noch immer auf den großen Durchbruch

Die Zahl ist mickrig: Nicht einmal 10 000 Autos, die rein elektrisch angetrieben werden, sind deutschlandweit gemeldet. Würde man sie alle nach München fahren, würden sie gerade mal das Parkhaus der Allianz-Arena füllen. Wann also kommt der Durchbruch für das E-Mobil? Diese Frage werden sich von diesem Dienstag an auch die Besucher der Messe „eCarTec“ in Riem wieder stellen. In München jedenfalls lässt er noch auf sich warten: Aktuell sind bei der Zulassungsstelle 560 reine Elektro-Pkw registriert.

Aus Sicht mancher Kritiker liegt das aber auch daran, dass die Stadt die Stromer kaum fördert. „Bei der Elektromobilität kommt München nicht vom Fleck“, schimpft etwa CSU-Stadtrat Georg Kronawitter. Im Frühjahr erst hatte die Stadt zusammen mit dem Bund und Partnern aus der Industrie ein Projekt angeschoben, das klären soll, wie und wo in München Ladesäulen errichtet werden könnten. Fünf neue Ladestationen für Elektroautos haben die Stadtwerke jetzt im Rahmen des Projektes in Westschwabing in Betrieb genommen. Doch von einer ausreichenden Infrastruktur lässt sich noch lange nicht sprechen, kritisieren zum Beispiel Fachleute bei BMW. Am Ende soll ein „Masterplan“ für ein Ladenetz entstehen. Das allerdings erst in drei Jahren.

Kritikern wie Kronawitter dauert das viel zu lange. „Rot-Grün will das Rad immer wieder neu erfinden“, sagt der CSU-Mann. Sein Fraktionskollege Georg Schlagbauer regte daher vor kurzem an, die Stadt und deren Töchter sollten, wenn möglich, sämtliche Neufahrzeuge nur noch mit Elektroantrieb beschaffen. Als Betreiber großer Flotten – etwa der Busse beim Verkehrsbetrieb MVG oder der Mülllasten beim Abfallwirtschaftsbetrieb AWM – wä-

re genügend Potenzial vorhanden, um der Elektromobilität massiv auf die Sprünge zu helfen, finden die CSU-Leute.

Doch die Verantwortlichen bei den Unternehmen winken ab: Tests bei der MVG mit Hybridbussen hätten gezeigt, dass diese vor allem im Winter weit mehr Sprit verbrauchen als von den Herstellern versprochen. Aber nur mit deutlichen Einsparungen beim Dieselverbrauch ließen sich die höheren Anschaffungskosten für die Hybridbusse ausgleichen. Ähnlich sehen es die Verantwortlichen beim Abfallwirtschaftsbetrieb: Ein Müllauto mit Kipp- und Pressvorrichtung und E-Antrieb habe derzeit kein Hersteller im Angebot, sagt AWM-Sprecherin Helga Seitz. Seit etwa einem Jahr aber testet das städtische Unternehmen einen Volvo-Laster mit Hybridan-

trieb. Zudem tüftelte man an einem Versuchs-Lkw, bei dem die Schüttung nicht hydraulisch, sondern elektrisch angetrieben wird. „Von der Stange“ jedenfalls seien solche Lösungen nicht zu bekommen. Kronawitter fordert daher OB Christian Ude (SPD) auf, mehr Druck auf die Hersteller auszuüben. Über den Städtetag hätte Ude schon längst eine „interkommunale Nachfragegemeinschaft“ schmieden können. „Geschehen ist nichts.“

Bis zum Jahr 2020, so hatte es Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) vor ein paar Jahren formuliert, sollen eine Million E-Autos auf deutschen Straßen fahren. Experten wie Ulrich Wagner vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrttechnik gehen nun davon aus, dass es unter Umständen im Jahr 2020 nicht mehr als

150 000 sein werden – zumindest dann, wenn die Benzinpreise nur noch moderat steigen sollten und auch bei der Batterietechnik die lange erwartete Technologieförderung und damit verbundene Preis- und Gewichtssenkung ausbleibt.

Daher fordern viele Fachleute und Politiker nicht nur eine finanzielle Förderung durch die Bundesregierung, sondern auch konkrete Unterstützung durch die Kommunen. FDP-Fraktionschef Michael Mattar zum Beispiel will den Fahrern von E-Autos die Parkgebühren erlassen, wenn diese die Fahrzeuge in städtischen Parklizenzzonen abstellen. Andersherum wäre es auch möglich, Benzin- und Dieselaautos aus Teilen der Innenstadt auszusperren und nur noch E-Mobile einfahren zu lassen – das schlägt unter anderem die „Landesagentur e-mobil“ in Baden-Württemberg vor. Gewerbliche Anbieter wie Paketdienste, Taxi-Unternehmen oder Kurierfirmen stellen sich, zumindest theoretisch, seit längerem darauf ein – und testen E-Taxis oder Liefer-Lkw mit Stromantrieb. Nur: Einen kompletten E-Fuhrpark hat noch niemand aufgebaut.

Auf Bundesebene beliebt ist auch die Anregung von DLR-Fachmann Wagner, die Kommunen könnten doch Bus- und Taxispuren für E-Autos freigeben. Das allerdings kommt für MVG-Chef Herbert König nicht infrage: Die Spuren habe man ja extra für Busse eingerichtet, damit diese sich schneller durchs Verkehrsgewühl schieben. „Autos auf Busspuren, egal ob E-Autos oder herkömmliche Pkw, wären kontraproduktiv“, sagt König. Zudem führt er ein weiteres Argument an: Busse und Bahnen seien ein „besonders flächensparendes und damit stadtvorfähiges Verkehrsmittel“. Das könne man von Autos nicht behaupten – egal, ob sie mit Benzin, Gas oder Strom fahren. MARCO VÖLKLEIN

Knieriem will Hellabrunn vorzeitig verlassen

Tierparkchef Andreas Knieriem ist weiterhin entschlossen, vor Ablauf seines Vertrags Ende Oktober 2014 nach Berlin zu wechseln. Er soll dort Direktor des Zoos und des Tierparks werden. Zwar hat der Aufsichtsrat von Hellabrunn laut seiner Vorsitzenden, Bürgermeisterin Christine Strobl (SPD), noch keine Signale von Knieriem erhalten, dass er frühzeitig gehen will. Der SZ sagte Knieriem nach einer außerordentlichen Aufsichtsratssitzung Ende vergangener Woche aber, dass er nun bald über die Auflösung seines Vertrags verhandeln wolle: „Wie man das vernünftig regelt, wird man in den nächsten Wochen klären.“

Aus Berlin habe er klare Signale, dass er früher als November 2014 anfangen sollte, sagte Knieriem. Falls sein Rat gewünscht werde, helfe er dem Tierpark Hellabrunn auch bei der Suche nach einem Nachfolger. Die ersten Schritte zur Nachbesetzung sind laut Bürgermeisterin Strobl bereits eingeleitet. Bis zur nächsten Sitzung des Aufsichtsrats solle die Verwaltung eine Stellenausschreibung für den Chefposten erarbeiten, die dann konkretisiert und veröffentlicht werde. Ein neuer Zoochef müsse über Managerfähigkeiten verfügen und den in den vergangenen Jahren eingeschlagenen Weg weiter verfolgen, wonach der Tierpark zurück zu seinem Geoprinzip finden solle.

Die Suche nach einem Nachfolger, da ist sich Strobl sicher, werde Monate dauern. „Es hat damals auch neun Monate gedauert, bis mit Andreas Knieriem alles fix war.“ Der Aufsichtsrat rechnet deshalb in jedem Fall damit, dass es eine Übergangsleitung geben wird, bis ein neuer Chef da ist – ob Knieriem seinen Vertrag nun bis zum Ende erfüllen wird oder nicht. Über mögliche Kandidaten habe der Aufsichtsrat noch nicht diskutiert. FA, FFU



Grüne Automobilzukunft auf der Messe „eCarTec“.

FOTO: CATHERINA HESS